

Knochen auf, solche eines Fußes, eines Armes, den Kiefer und besonders den Schädel. Damit hängen die von verschiedenen Stämmen geübten Teilbestattungen zusammen, wobei nur der Schädel aufbewahrt bzw. bestattet wird, während man die Leiche des Enthaupteten liegen läßt¹⁵⁾. Der Schädel wird zum Fetische und genießt als Inhaber magischer Kräfte größte Verehrung. Dies gilt namentlich von den Schädeln der Häuptlinge oder sonstiger hervorragender Männer, dann auch ganz allgemein von den Schädeln der Ahnen überhaupt, die keine bloßen Erinnerungsstücke sind, sondern an allen Ereignissen und Festen des Stammes oder der Familie teilnehmen und meist wie Lebende behandelt werden¹⁶⁾. Als heilkräftig wird besonders auch das Trinken aus einem Schädel erachtet, so bei den Germanen in heidnischer und noch in christlicher Zeit und bei australischen Stämmen noch heute¹⁷⁾. Wie im Schädel selbst, so lebt die Seele des Toten in einzelnen Schädelteilen und in den Knochen fort, welche daher als Talismane und Amulette verwendet, als Halsbänder und Armringe getragen, als Heil- und Schutzmittel gegen Krankheiten und Gefahren aller Art gebraucht, als kostbare Reliquien von den Melanesiern in eigenen Schreinen aufbewahrt werden¹⁸⁾. Der alte Germane sucht den Grund der Lebensdauer im Knochenbau und legt daher auf vollständige Erhaltung des Knochengerüsts, in der er ein Mittel zur Unsterblichkeit erkennt, größtes Gewicht¹⁹⁾.

II.

Die Erdbestattung.

Weit entfernt, dem Schoße der Erde das alleinige Vorrecht der Leichenbergung zuzuerkennen, ziehen die Primitiven alle Elemente in den Dienst der Totenbestattung, Erde und Luft, Feuer und Wasser. Unter allen Bestattungsarten erfreut sich jedoch das Erdbegräbnis unstreitig der weitesten Verbreitung. Wir begegnen ihm in allen Weltteilen, in allen Jahrtausenden, auf allen Kulturstufen. Wir finden es in Australien, Tasmanien, Neuguinea, auf den zahllosen Inseln und Inselgruppen der Südsee, in China, Japan und Korea, bei den Himalayastämmen, in Vorder- und Hinterindien, bei den Indianern von Nord-, Mittel- und Südamerika wie bei den verschiedensten Neger-

¹⁵⁾ R. Martin, Über Skelettkult, 26 f.: 30.

¹⁶⁾ Martin a. a. O. 27.

¹⁷⁾ E. L. Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch I, 231; Waitz VI, 806 f.

¹⁸⁾ Buschan I, 275, 281, 520; II, I, 57, 94, 107, 445, 778. 925 ff., 930; Ders., Sitten I, 128, 202 f., 520 f., Waitz VI, 806 f.

¹⁹⁾ Rochholz, a. a. O. 272, 290.

stämmen von Afrika und namentlich bei allen Pygmäen¹⁾. Schon aus der älteren Steinzeit sind uns Skelette erhalten; es besteht kein Zweifel, daß bereits die Mousterien-Menschen des Paläolithikums zum mindesten einen Teil ihrer Toten mit Absicht bestatteten. Aus mannigfachen Grabfunden geht hervor, daß man die Toten in jungpaläolithischer Zeit teils in Höhlen, teils im Freien zu bestatten pflegte; neben Einzelgräbern finden sich auch schon Sammel- und Massengräber²⁾. In Ägypten wurden durchweg vorgeschichtliche Friedhöfe, keine Einzelgräber freigelegt³⁾. In Mesopotamien wurden die Leichen in Schilfmatten eingehüllt und mit einem Lehmziegelwerke umgeben. Sehr häufig war die Bestattung in Tontöpfen, auch in Doppeltöpfen, die aneinander schlossen; in Assyrien stieß man auf Schachtgräber mit Grabgewölben⁴⁾. Aus der Bibel erfahren wir, daß der Stammvater Abraham für sich und die Seinigen eine Höhle bei Hebron als Begräbnisstätte erwarb. Man sagte daher bei den Hebräern von einem Verstorbenen, er habe sich zu seinen Vätern versammelt, d. h. im Familiengrabe seine letzte Ruhestätte gefunden⁵⁾. Aus der Sitte des Familiengrabes erwuchs dann allmählich die Vorstellung von der Unterwelt, der Scheol, in welcher die schon im Leben miteinander Verbundenen wieder vereinigt sind⁶⁾. Im ägäischen Kulturkreise wurden durch die Ausgrabungen Kammergräber mit Türen und Dächern, mächtige Kuppelgräber, Familien- oder Stammesgrüfte für Hunderte von Leichen aus der Zeit von 2500—1800 aufgedeckt. Das Atreusgrab in Mykene sowie das Grab in Orchomenos sind Wunderwerke der Baukunst aller Zeiten⁷⁾. Sie gleichen den wie für die Ewigkeit gebauten Pyramiden der alten Ägypter und den gewaltigen Megalithgräbern, Riesenstuben und Dolmen, die über ganz Europa, Nordafrika und Palästina verbreitet sind und den Jahrtausenden trotzen, und sind der sprechendste Beweis für die außerordentliche Sorgfalt, mit welcher schon in ältester Zeit die Lebenden die körperlichen Überreste der Väter behüteten.

Die Gruft der um 3500 verstorbenen Königin Schubad von Ur in Chaldäa war mit Skeletten von Männern, Frauen

¹⁾ Buschan, Völkerkunde I, 316, 492, 541, 557, 599, 604, 610; II, I, 37, 45, 94, 171, 190, 476, 606, 683, 770.

²⁾ Hugo Obermaier, Urgeschichte der Menschheit (1931) 194 f., 226 f.; Ders. b. Ebert, Real-Lex. d. Vorgeschichte (1926), IV, II, 449 ff.

³⁾ A. Scharff b. Ebert 460 f.

⁴⁾ E. Unger, b. Ebert 485.

⁵⁾ Gen. 23, 1 f.; 25, 8, 17 u. ö.

⁶⁾ Ezechiel 32, 17 ff.; P. Thomson b. Ebert 483.

⁷⁾ G. Karo b. Ebert 457.

und Rindern übersät⁸⁾), das Felsengrab des um 1550 v. Chr. verstorbenen Pharaos Tutanchamun barg neben dem Sarge des Herrschers eine ungeahnte Fülle kostbarster Beigaben, auch die minoischen und mykenischen Königsgräber enthielten die reichsten Schätze⁹⁾), die den darin beigesetzten Toten mitgegeben worden waren. Dem entspricht es, daß die Primitiven aller Erdteile ihren Toten auch jetzt noch mit ins Grab geben, was ihnen das Liebste war, bisweilen alles, was sie im Leben besaßen. So halten es die Neger in Afrika¹⁰⁾), überzeugt, der Verstorbene lebe im Jenseits mit denselben Bedürfnissen, Leidenschaften und Gewohnheiten, in denselben gesellschaftlichen und persönlichen Verhältnissen als König oder Sklave, Gesunder oder Kranker fort wie auf Erden¹¹⁾). Er kann daher im Jenseits weder auf Speise und Trank, noch auf Frauen und Sklaven, Waffen und Schmucksachen verzichten, die ihm als sein, den Hinterbliebenen unantastbares Eigentum ins Grab folgen müssen. Noch bis vor kurzem starben in Afrika bei vielen Stämmen mit dem Häuptlinge seine Frauen und Sklaven oder teilten bei lebendigem Leibe sein Grab, über die Ehre erfreut, ihm auch drüben noch dienen und sich mit ihm in Gefilden aufhalten zu dürfen, welche ihnen sonst um ihrer geringeren gesellschaftlichen Stellung willen für immer verschlossen geblieben wären. Daher wetteifern im Kongo die Lieblingsweiber der Großen um die Auszeichnung, mit ihren Männern begraben zu werden; den König von Dahomey begleiteten 50 Krieger und 80 Tänzerinnen in die andere Welt¹²⁾). Ähnliche Nachrichten besitzen wir aus allen Erdteilen¹³⁾). Wenn die nordamerikanischen Huronen nach dem Tode eines Stammesgenossen dessen Hütte einreißen, seine Habe mit ihm begraben und ihm seinen besten Schmuck, sein wertvollstes Eigentum mit auf die Reise geben, so geht ihre Meinung dahin, daß die Seelen der mitgegebenen Sachen ihrem Herrn drüben ebenso wie ehemals hienieden dienen¹⁴⁾). Namentlich behält der Tote sein irdisches Heim bei. Paläolithischen Funden zufolge ward er in seiner Hütte an der Herdstätte beigesetzt; ebenso pflegte er in der jüngeren Steinzeit in Mitteleuropa wie im ganzen ägäischen Kulturbereiche in seiner Hütte bestattet zu werden¹⁵⁾).

⁸⁾ C. L. Woolley, Vor 5000 Jahren, S. 51.

⁹⁾ H. Obermaier, Urgeschichte 318 ff.

¹⁰⁾ Waitz II, 195.

¹¹⁾ Waitz II, 194.

¹²⁾ Waitz II, 192 f.

¹³⁾ Buschan I, 143, 272, 492; II, I, 319; Ders., Sitten I, 129; Waitz III, 387; IV, 327.

¹⁴⁾ Waitz III, 199.

¹⁵⁾ Obermaier b. Ebert IV, II, 454; Ders., Urgeschichte 304; v. Negelein, Idee des Aberglaubens 129.

Wenn viele primitive Stämme bei einem Todesfalle die Hütte verlassen, einreißen oder verbrennen und sich anderswo ansiedeln¹⁶⁾, so geschieht dies aus Furcht vor dem Toten, näherhin im Glauben, die Hütte sei durch den Tod tabu geworden und müsse daher eiligst geräumt werden, wie sie ja auch im Falle einer Geburt tabu wird¹⁷⁾ und schleunigst verlassen wird. Doch führt der Tod keineswegs immer zur Flucht der Hinterbliebenen aus der Hütte, vielmehr bestatten diese den Verstorbenen in seiner bisherigen Wohnstätte und teilen sie mit ihm, so daß er nach wie vor in ihrer Mitte weilen, ihre Leiden und Freuden mitfühlen und in den nächstgeborenen Kindern zu neuem Leben erstehen kann¹⁸⁾. Selbst wenn das Grab außerhalb der Hütte angelegt wird, so bleibt es zunächst doch immer noch in deren nächster Nähe, „auf daß der Tote seine Angehörigen leicht besuchen könne¹⁹⁾“. Auf Tahiti ließ man die Leiche „früher, in der Zeit der Roheit, im Hause der Angehörigen verwesen; später, in der Zeit der feineren Bildung“, errichtete man ihnen eigene, oft sehr niedliche Hüttchen bzw. Bretterdächer²⁰⁾, und auf dieselbe Weise sind bei den Negern von Senegambien wie bei den Eingeborenen der Marianen ganze Totenstädte anzutreffen²¹⁾. Als Ersatz für das vom Toten geräumte Haus erhält sein Grab häufig die Form eines Hauses, einer Kammer oder einer Gruft; die etruskischen Kammergräber sind förmliche Wohnungen, ausgestattet mit Wandgemälden, Spiegeln, Lampen, Schmucksachen und sogar vollständigen Kucheneinrichtungen²²⁾, und ähnliches gilt von den ägyptischen Felsengräbern und Pyramiden. Doch bestatten die Primitiven die Toten nicht immer ganz und auch nicht immer auf einmal in ihrer Ruhestätte. Teilbestattungen liegen namentlich in den Gräbern der Hallstattzeit vor; bald ist in ihnen nur der Schädel geborgen, während das Skelett fehlt, bald ist das Gerippe erhalten und nur der Schädel geht ab²³⁾. Die Urbevölkerung von Korea, Ost- und Südchina und Indonesien huldigt der Sitte, die Leiche zu begraben oder auf einer Plattform auszusetzen; nach einiger Zeit werden die Knochen ausgegraben, gereinigt und endgültig beigesetzt. Eine mehrstufige Bestattung findet sich auch bei südameri-

¹⁶⁾ Buschan, Völkerkunde I, 303, 360; II, I, 635, 784, 787, 791 f., 801, 923.

¹⁷⁾ Buschan I, 360.

¹⁸⁾ Buschan I, 372; II, I, 107 f., 923 f.; Waitz III, 419; IV, 307.

¹⁹⁾ Waitz V, 151.

²⁰⁾ Waitz VI, 409.

²¹⁾ Waitz II, 95; V, 151.

²²⁾ v. Negelein 134.

²³⁾ Rud. Martin, Über Skelettkult 26.

kanischen Tupistämmen; der Tote wird zunächst begraben oder den Fischen oder den Ameisen zum Skelettieren überlassen, worauf die Knochen gewaschen, nicht selten bemalt und schließlich in Urnen oder Körben geborgen werden, wie denn bekanntlich Alexander v. Humboldt bei den Ature am Orinocco 600 in Körben bestattete Leichen fand²⁴⁾.

Wie mit dem Liebsten, woran im Leben sein Herz hing, so wird der Tote im Grabe von seinen Angehörigen mit Speise und Trank versehen²⁵⁾. Im alten Peru öffnete man das Grab von Zeit zu Zeit, um der Leiche Nahrung zuzuführen, oder man leitete ihr die Chica, den Lieblings-trunk, durch eine Röhre zu²⁶⁾. Von verschiedenen Völkern werden dem Toten auf seinem Grabe förmliche Mahle veranstaltet, oder es werden ihm solche in seiner ehemaligen Behausung bereitet, zu welchen er mehrmals im Jahre eingeladen wird²⁷⁾. Ganz besonders lechzt der Tote nach Blut, denn im Blute liegt das von ihm so heiß begehrte Leben. Seine Angehörigen lassen ihm daher das Blut geschlachteter Tiere oder Menschen vom Opfertische durch das Grab geradeswegs in den Mund rinnen, wie es ehemals in den Königsgräbern in Mykene und Tiryns und jetzt noch in Westafrika und Sibirien geschieht²⁸⁾. Um ihm Blut und Leben vorzutauschen, wird der Tote bzw. das Skelett von vielen Stämmen rot bemalt, mit rotem Ocker eingerieben, in eine rote Decke gehüllt²⁹⁾.

Diese wie zahllose ähnliche Bräuche wurzeln in der uralten, ins Paläolithikum zurückreichenden Vorstellung, welche ungezählte Jahrtausende hindurch Erbgut der Menschheit geblieben ist und mit der unüberwindlichen Gewalt eines Elementargedankens noch heute nicht nur die Primitiven, sondern auch sehr beträchtliche Teile der Kulturwelt beherrscht, im Glauben nämlich, daß der Tote nicht vollständig tot ist. Wie das Kind, so kennt der kindlich und primitiv denkende Mensch keinen wirklichen Tod und keinen wirklich Toten. Für ihn wohnt auch der Leiche noch eine Art Seele und Leben ein, für ihn gibt es daher tatsächlich das, was in den Augen des Kulturmenschen der vollendete Widerspruch ist, einen lebenden Leichnam³⁰⁾. Bei

²⁴⁾ Buschan I, 272; II, I, 684.

²⁵⁾ Waitz III, 195.

²⁶⁾ Waitz IV, 466.

²⁷⁾ O. Schrader, Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. 1910 S. 54 f.

²⁸⁾ Rohde, Psyche I⁵, 35; v. Negelein 146 f.

²⁹⁾ v. Duhn, Rot und Tot. Archiv für Religions-Wissenschaft 1906, 1 ff.

³⁰⁾ Vgl. hierüber G. Wilke, Der lebende Leichnam, b. Ebert VII, 259 ff.; H. Schreuer, Das Recht der Toten, Zeitschrift f. vergleichende Rechtswissensch. B. 35/4; G. Neckel,

den Irokesen werden die Verstorbenen durchaus als lebend gedacht, ebenso gelten sie im alten Peru noch als lebendig³¹). Von den südamerikanischen Indianern werden sie ganz als Lebende behandelt; sie liegen in ihrer Hängematte freischwebend im Grabe, um nicht mit der Erde in Berührung zu geraten³²). Die Mendineger in Sierra Leone pflegen an den Gräbern, den Stätten des Gebetes, Zwiesprache mit den Toten, und zwar nicht etwa nur mit jüngst Verschiedenen, sondern auch mit früher Bestatteten³³). Auf Tahiti werden vornehmen Leichen mehrmals des Tages Speisen an den Mund gehalten, an deren Duft sich die Geister erquicken³⁴). Bei den nordamerikanischen Indianern kam es in alter Zeit vor, daß der Tote im Grabe die aufrechte Stellung erhielt, auf daß er eine Kohlengrube bewache³⁵). Auch sonst wird die Grabstätte gerne so angelegt, daß der Verstorbene sein Hauswesen übersehen und im Frühjahr die Nachtigallen hören kann³⁶). Für das naive Volksbewußtsein ist das die Lebenden schreckende Gespenst die Leiche selbst, die ihr Grab verläßt und sich in voller Körperlichkeit zeigt. Bei den afrikanischen Bakangopygmäen steht der Tote, der in die Grube gelegt worden ist, wieder auf und kehrt zu den Seinigen zurück. Die Leute sehen ihn und fragen sich: Wer ist dies? Die Erscheinung schwindet jedoch, ohne ein Wort zu sagen^{36a}). Dem Ova-herero-Neger steht es sogar fest, daß ein solcher Auferstandener heiraten und längere Zeit mit seiner Frau zusammen leben könne, ohne daß diese merkt, mit welchem Wesen sie es zu tun habe³⁷). Und tun sich nicht auch beim Tode Jesu der Schrift gemäß die Gräber auf? Lesen wir nicht, daß sich viele Leiber der entschlafenen Heiligen erhoben haben und in die heilige Stadt gekommen und vielen erschienen sind³⁸)? Steht nicht auch Christus selbst von den Toten auf

Walhall 44 f.; Schrader a. a. O. 48 f.; M. Ebert, D. Anfänge des europäischen Totenkultus. Prähist. Zeitschr. 1921/2, S. 1 ff; C. Clemen, D. Leben nach dem Tode, 9; Hans Naumann, Deutsche Volkskunde 74 f., 68 f.

³¹) Waitz III, 195; IV, 466.

³²) Buschan, Völkerkunde I, 272.

³³) Buschan, Sitten III, 52 f.

³⁴) Waitz VI, 409 f.

³⁵) Waitz III, 201.

³⁶) K. Weinhold, Altnordisches Leben, 498; Jak. Grimm,

Kleinere Schriften II, 214.

^{36a}) P. Wilh. Schmidt, Ursprung d. Gottesidee, IV, II, 250.

³⁷) Walter Otto, Die Manen oder von den Urformen des Totenglaubens, 37. So schleicht ja auch die Braut von Korinth bei Goethe aus ihrer Grabkammer in das Schlafgemach des fremden Jünglings im Elternhause, um ihm ihre Liebe zu schenken; auch sonst wird von ehelichem Verkehr des lebenden Leichnams mit seiner Witwe berichtet, vgl. Schreuer B. 34, 30, 127.

³⁸) Matth. 25, 53.

und zeigt sich den Jüngern, die darob erschrecken und ein Gespenst zu sehen glauben³⁹⁾?

Im Grabe ruht der Tote wie der Schläfer auf seinem Lager. Wenn aber der Tote nur schläft, so kann er jederzeit erwachen und sein Lager verlassen. Aus der Vorstellung des Todes als eines Schlafes heraus ist der Glaube an den lebenden Leichnam erst recht leicht zu verstehen. Der Primitive bezeichnet vielfach schon die schwere Krankheit oder die Ohnmacht als Tod. So legen die afrikanischen Bergdama einem von schwerer Krankheit wider Erwarten Genesenen einen anderen Namen bei, weil sie ihn für einen anderen Menschen, für einen „Revenant“ halten. Den Samojeden gilt jede Ohnmacht als zeitweiliger Tod. In Ostpreußen erzählt man sich eine Menge von Schauer- geschichten, worin es sich immer um Leute handelt, die tot waren, im Sarge lagen und wieder erwachten⁴⁰⁾. In Schlesien gibt man dem Verstorbenen, ehe der Sarg geschlossen wird, zum Abschiede die Hand mit den Worten: „Auf Wiedersehen! Schlafe wohl!“⁴¹⁾ Bekanntlich spricht auch die Bibel an zahlreichen Stellen von den Toten als von Entschlafenen⁴²⁾. Schon in der Steinzeit gab man dem Toten Schlafstellung und setzte ihn als Rechts- oder Linksschläfer bei, die Füße leicht aufgezogen, einen Unterarm oder eine Hand unter den Kopf gelegt⁴³⁾. In Ägypten wurden die Leichen in vorgeschichtlicher Zeit auf Betten gelagert, ebenso ruhten die Toten bei den Etruskern der Eisenperiode auf Betten oder Bänken in Kammergrüften⁴⁴⁾.

Mit dem Gedanken, daß der Tote als lebender Leichnam im Grabe nur schlummere und aus seinem Schlafe früher oder später wieder erwachen könne, verbindet sich nun aber ohne weiteres der Glaube an die Mutter Erde, die göttliche Gemahlin des väterlichen, alles erzeugenden Himmelsgottes. Dieser Glaube ist wie der an den lebenden Leichnam einer der Urgedanken der Menschheit, die älteste Volksreligion der Welt⁴⁵⁾. Fast in allen Sprachen wird die Erde weiblich und im Gegensatze zu dem sie umfangenden Vater Himmel als die gebärende und fruchtbringende aufgefaßt⁴⁶⁾. Wenn im Indien der vedischen Zeit die Leiche

³⁹⁾ Luk. 24, 37.

⁴⁰⁾ v. Negelein 99 f., Ebert, Prähist. Zeitschr. 1921/2, 11.

⁴¹⁾ W. E. Peuckert, Schlesische Volkskunde, 252.

⁴²⁾ So 2. Sam. 7, 12; Dan. 12, 2; Mc. 5, 59; Matth. 9, 24; 27, 53; Luk. 8, 32; Joh. 11, 11; 1. Kor. 15, 20; 1. Thess. 4, 13. Vgl. A. Freybe, Erdbestattung und Leichenverbrennung, 15.

⁴³⁾ Obermaier b. Ebert, Real-Lex. IV, II, 449 f., 453 f.

⁴⁴⁾ A. Scharff b. Ebert ebd. 462; Obermaier, Urgeschichte 350.

⁴⁵⁾ A. Dieterich, Mutter Erde, 3. Auflage 1925, von E. Fehrle, 91.

⁴⁶⁾ J. Grimm, Deutsche Mythologie I¹, 207.

dem Grabe übergeben wurde, so geschah es mit dem frommen Wunsche⁴⁷⁾:

„So gehe ein zur mütterlichen Erde,
Sie öffnet sich zum gütigen Empfange,
Dem Frommen zart und linde wie ein Mädchen,
Sie schütze fortan dich vor dem Verderben.
Du, Erde, tu dich auf für ihn und sei nicht enge,
Den Eintritt mach ihm leicht, er schmiegt sich an dich an!
Bedeck ihn, wie die Mutter, die
Das Kind in ihr Gewand verhüllt.“

Sinnig bezeichnet der Grieche den Toten als einen Demetrios, als einen der Demeter, der Mutter Erde angehörigen, der in das Element, welches ihn erzeugt hat, aufgelöst und einem Fruchtkorne gleich eingesenkt wird⁴⁸⁾. Im selben Sinne bettet man den Verstorbenen in Rom zur sanften Ruhe und senkt ihn in den Schoß der Erde, deren Kind er ist, mit dem Wunsche: „Die Erde sei Dir leicht!“ „Weich mögen Deine Gebeine liegen⁴⁹⁾!“ „Heil sei Dir, Erde, der Menschen Mutter“, lautet ein alter angelsächsischer Zauberspruch⁵⁰⁾. Bei den Bakango-Pygmäen bereitet die Hebamme, die das Neugeborene aus dem Mutterschoße nimmt, dem Toten das Lager in der Erde, in welche er so gelegt wird, daß er nach der Richtung schaut, wo seine „Wiege“ stand^{50a)}. Die bedeutsamste Rolle spielt die Mutter Erde im alten Peru und bei den nordamerikanischen Indianern. Nach altmexikanischer Anschauung ist es das Totenreich, wo die Kinder gezeugt werden, der Aufenthaltsort der Ahnen, die Urheimat aller Sterblichen⁵¹⁾. In derselben Vorstellung wurzelt die weit verbreitete Meinung, daß die Kinder aus der Erdtiefe, aus einem Brunnen kommen und von einem Störche von da gebracht werden⁵²⁾. Demeter, die Herrin der Unterwelt, ist nun aber eine Vegetationsgottheit, die Urheberin und Spenderin aller pflanzlichen Fruchtbarkeit. Eine Vegetationsgottheit ist aber auch der nordische Freyr, der Gebieter über die abgeschiedenen Seelen, der Urheber der Erdbestattung, in seiner Eigenschaft als Fruchtbarkeitsgott Nachfolger der Erdgöttin Nerthus, der germanischen Demeter⁵³⁾. Es liegt auf der Hand, daß An-

⁴⁷⁾ H. Zimmer, Altindisches Leben, 406.

⁴⁸⁾ J. Grimm, Kleinere Schriften II, 214.

⁴⁹⁾ Marquardt-Mommsen, Handbuch der röm. Altertümer, VII, I², 342.

⁵⁰⁾ Dieterich 16.

^{50a)} P. Wilh. Schmidt a. a. O. 255, 509.

⁵¹⁾ Dieterich 12 ff.

⁵²⁾ Ebd. 18 f.

⁵³⁾ R. Much, Anzeiger f. Deutsches Altertum und Deutsche Literatur 28 (1902), 319 f.; Ders., D. germanische Himmels-gott. Festgabe f. R. Heinzel (1898), 270; K. Helm, D. germanische Vorzeit, in H. Nollau, Germanische Wiedererstehung, 368 f.

schauungen solcher Art dem Begräbnis ein tieferreligiöses, freilich urheidnisches Gepräge geben. Indem die Leiche beerdigt wird, kehrt sie in den mütterlichen Schoß jener Erde zurück, aus welcher sie stammt und aus welcher sie einem Samenkorn gleich zu neuem Leben hervorkeimt und wächst. Daß nur Demeter^{53a)} solche Wiedergeburt zu gewähren vermöge, das ist der beherrschende Grundgedanke der ihrem Dienste geweihten eleusinischen Mysterien. „Ich bin eingegangen in den Schoß der unterirdischen Königin“, jubelt der Eingeweihte in seliger Zuversicht⁵⁴⁾. Einem alten, sinnigen Brauche gemäß werden dem Verstorbenen in verschiedenen Gegenden Getreidekörner ins Grab mitgegeben, zum Zeichen, daß er dem schönen Worte Klopstocks gemäß nun auch selbst Saat ist, „gesäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen⁵⁵⁾“. Eben deshalb kennt der Mensch der alten Welt kein schrecklicheres Los als nach dem Tode des herkömmlichen Begräbnisses zu ermangeln. Wer eine Leiche unbestattet liegen läßt, der entzieht der Mutter Erde, was ihr gebührt, und überantwortet ein Leben der Vernichtung, welches sie wiedergeboren hätte⁵⁶⁾. Das allergrößte Gewicht legt von jeher das Judentum auf das Begräbnis. Das furchtbarste Strafgericht, welches Jahve über sein sündhaftes Volk verhängen kann, besteht darin, daß seine Söhne und Töchter an tödlichen Seuchen sterben und weder beklagt, noch begraben, sondern zu Mist werden auf dem Angesichte der Erde, den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes zum Fraße⁵⁷⁾. Das Büchlein Tobias aber ist eine einzige Verherrlichung des hohen Verdienstes, welches sich der Gottesfürchtige durch das Begräbnis der Toten erwirbt. Obschon die Berührung eines Toten verunreinigt, so bestattet doch Tobias seine Landsleute mit eigener Lebensgefahr und ermahnt seinen Sohn, Brot und Wein auf das Grab der Gerechten zu legen, dem altisraelitischen Glauben gemäß, daß in der Scheol nur zur Ruhe gelange, wer nach der Sitte und womöglich an der Seite seiner Väter bestattet ist. So wird er denn auch vom Erzengel Raphael belobt und mit Heilung seiner Blindheit belohnt⁵⁸⁾.

^{53a)} v. Negelein 262.

⁵⁴⁾ Dieterich 55.

⁵⁵⁾ Freybe 41.

⁵⁶⁾ Dieterich 50.

⁵⁷⁾ Jer. 14, 16; 16, 4.

⁵⁸⁾ Tob. 12, 12 ff.; O. Holtzmann, Neutestl. Zeitgeschichte